

2. Neuzeit

Wolfgang Breul, Stefania Salvadori (Hg.): *Geschlechtlichkeit und Ehe im Pietismus*, Edition Pietismustexte 5, Leipzig: EVA, 2014, Pb., 294 S., € 24,-

In Zeiten der populären Gender-Debatte, aber auch der historischen Frauen- und Genderforschung in der Wissenschaft, scheint es zunächst, als ob der 2014 erschienene Quellenband *Geschlechtlichkeit und Ehe im Pietismus* auf den Zug einer aktuellen Debatte aufspringe. Dem ist jedoch nicht so. Hier wird eine wissenschaftlich durchweg solide Quellensammlung vorgelegt, die zu einer längst nötigen Auseinandersetzung mit den Quellen zu Geschlechterfrage und Ehevorstellungen einlädt und ein Desiderat der Pietismusforschung aufnimmt.

Der ausgewiesene Pietismuskenner Wolfgang Breul (*Der radikale Pietismus*, 2010; *Liebe, Sexualität und Ehe im Pietismus*, 2011) und Stefania Salvadori legen hier ein erstes Ergebnis des seit 2007 laufenden DFG-Forschungsprojekts zu den „Theologischen Eheanschauungen im Pietismus des Alten Reichs (ca. 1680–1750)“ vor. Im fünften Band der Reihe Edition Pietismustexte, der neuen Folge der Reihe Kleine Texte des Pietismus, geben sie zehn Quellentexte heraus aus der Zeit zwischen 1680 und 1755, von acht mehr oder weniger prominenten (Spener, Zinzendorf, Arnold) Autoren des Pietismus. Die Texte sind vollständig oder in längeren Textauszügen nach der jeweils ersten Auflage abgedruckt, wobei die meist knapp gehaltenen Fußnoten Worterklärungen heute nicht mehr gebräuchlicher Wörter, Bibelstellen und kurze inhaltliche Erläuterungen geben. Da mehrere Texte bisher nicht in modernen Ausgaben vorlagen, wird mit dieser Edition der Zugang zu den Quellen leicht möglich. Die aktuelle Forschungsbibliographie (273–284) sowie die Register der Bibelstellen (287–291) und Personen (292f) erschließen die Quellen zusätzlich.

Dabei war es die Intention der beiden Herausgeber, „besonders markante Positionen“ (235) vorzustellen. Dies ist auch gelungen, denn neben Texten aus dem kirchlichen Pietismus finden sich mehrere Quellen zum Ehe- und Geschlechterbild aus dem radikalen Pietismus: Nach zwei Texten von Philipp Jakob Spener, seiner Traupredigt für das Ehepaar Petersen (7–42) und der Ehelehre *Von der Gebühr christlicher Eheleute untereinander im Gebrauch der Ehe* (43–70), folgen ein Auszug aus der *Göttlichen und Wahren Metaphysica* von John Pordage (71–82), ein Auszug aus der *Theosophia Practica* von Johann Georg Gichtel (83–96) und zwei Texte von Gottfried Arnold, *Das Geheimnis der göttlichen Sophia* (97–107) und *Das eheliche und unverehelichte Leben der ersten Christen* (108–150). Von Ernst Christoph Hochmann von Hohenau ist die Schrift *Von dem Ehestand* (151–162) ediert, von Antoinette Bourignon sind Auszüge aus *Des Lichtes der Welt* (163–174) und von Charles Hector de Marsay Abschnitte der *Freimütigen und Christlichen Diskurse* (175–190) aufgenommen. Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs *Ehehorreden* (191–227) beschließen die Edition.

Bereits die Namen der Autoren deuten die inhaltliche Spannweite der Texte und die Vielfalt pietistischer Vorstellungen von Geschlechtlichkeit und Ehe an. Während Spener in Berufung auf Luther die Ehe als gute Ordnung lehrt, die vor Unkeuschheit bewahrt und zur gegenseitigen Glaubensstärkung dienen kann, wenden sich die Vertreter des radikalen Pietismus von der reformatorischen Ehe-theologie ab. J. Pordage und G. Arnold postulieren einen androgynen Adam, E. C. Hochmann von Hohenau bezeichnet die Keuschheit und Ehelosigkeit als den vollkommenen Stand: „Der (5te) und vollkommenste Grad der Ehe ist, wo sich eine Seele Gott und dem Lamm ganz allein verlobet und nur Jesum für ihren wahren Mann erkennt“ (158). N. L. von Zinzendorf dagegen wertet die Ehe deutlich auf, ja sakralisiert die Gemeinschaft von Frau und Mann in manchen Äußerungen geradezu.

In diesem bunten Reigen der Quellentexte kommt dem ausführlichen Nachwort (229–272), das ebenso gut als Einführung und Vorwort vor den Quellen gelesen werden kann, entscheidende Bedeutung zu. Denn hier ordnen die Autoren die ausgewählten Quellen zunächst in den forschungsgeschichtlichen Kontext ein, indem sie die große Linie vom reformatorischen zum pietistischen Eheverständnis ziehen (229–232) und zeigen, dass gerade das pietistische Eheverständnis des 17. und 18. Jahrhunderts im Kontext neuer kulturgeschichtlicher Ansätze wie der Geschlechter- und Körpergeschichte sowie der historischen Anthropologie in der Forschung bisher wenig beachtet wurde (232–235). Am gelungensten und wichtigsten ist die folgende biographische Darstellung der Autoren, in der auch die Kontakte der Autoren untereinander gezeigt und Ansätze zur Interpretation der Quellentexte gegeben werden. So erschließt das Nachwort die Bedeutung der edierten Quellen und gibt Einblick in literarische und biographische Verbindungen, zum Beispiel von Spener und dem Ehepaar Petersen, die enge Kontakte pflegten und zugleich ein ganz unterschiedliches Ehe- und Geschlechterverständnis vertraten. Ausdrücklich positiv zu werten ist hier auch die Aufnahme von Autoren und Texten aus dem nicht-deutschsprachigen Raum. Als kleines Manko kann der Leser empfinden, dass im Bemühen um markante Positionen der Akzent auf Texten aus dem radikalen Pietismus liegt, so dass eher blass bleibt, was typische pietistische Ehevorstellungen waren, also das Verhältnis von Vielfalt der Ehe- und Geschlechtervorstellungen zur gelebten und gepredigten Norm. Auch werden zwar die Bezüge der Quellen zur reformatorischen Ehelehre skizziert, aber eine grundlegende Einordnung in die Entwicklung des Eheverständnisses seit der Alten Kirche (Augustinus) und dem Mittelalter (angesichts der starken Rezeption mystischer Traditionen im radikalen Pietismus möglicherweise neue Aspekte erschließend) und eine differenzierte Darstellung der reformatorischen Äußerungen bietet das Nachwort nicht – und kann es als „Nachwort“ auch nicht bieten. Doch die Herausgeber kündigen, ebenfalls als Ergebnis des DFG-Projekts, eine Monographie von Stefania Salvadori zu den theologischen Eheanschauungen des Pietismus an (vgl. die Anmerkungen, S. 39 Anm. 125; S. 58 Anm. 70; S. 241 Anm. 40). Diese ist leider noch nicht erschie-

nen und auf den Internetseiten der beiden Herausgeber finden sich (Stand April 2015) keine Hinweise auf das baldige Erscheinen. Doch lässt die Ankündigung der Studie hoffen, dass dort eine ausführliche Interpretation der Quellen sowie ihre Einordnung in den großen historisch-theologischen Kontext Raum findet. Denn die Quellenlektüre weckt das Interesse und macht Lust auf Mehr. So bleibt zunächst die Hoffnung auf die baldige Publikation der angekündigten Arbeit und die Freude über die nun jedermann leicht zugänglichen Quellen und die erste Einführung in die Ehevorstellungen im Pietismus.

Ulrike Treusch

Johann Benedikt Carpzov: *Hodegeticum brevibus aphorismis pro collegio concionatorio conceptum. Ein Wegweiser für Prediger in Leitsätzen*, Lateinisch-Deutsch, hg. von Reiner Preul, Leipzig: EVA, 2014, Pb., 189 S., € 38,-

„Albrecht Beutel hat Carpzovs *Hodegeticum* als exemplarische Homiletik des traditionsbewussten Luthertums ausführlich dargestellt, gewürdigt und gegen Fehldeutungen verteidigt, die in der Rezeptionsgeschichte der Schrift entstanden sind und beharrlich weitergereicht wurden. Seine Bemerkung, eine Neuauflage mit Übersetzung, würde für sich in Anspruch nehmen können, der Erforschung der protestantischen Homiletik- und Theologiegeschichte einen wichtigen Dienst geleistet zu haben“, hat mich angeregt, diese Aufgabe zu übernehmen.“ (8f). Mit diesen Worten erklärt der Herausgeber den Impetus seiner Arbeit. Der emeritierte Professor für Praktische Theologie an der Universität Kiel hat sich dieser Aufgabe unterzogen und, wie dies nachvollziehbar ist, sein leitendes Interesse daran mit den Worten zum Ausdruck gebracht, ihn habe „nicht nur ein historisches, sondern auch ein praktisch-theologisches Interesse“ (9) geleitet. Dies erweist sich durchweg in seiner Einleitung (7–30). Nach nur knappen einführenden Bemerkungen „Zur Edition und Übersetzung von Carpzovs *Hodegeticum*“ (8–12) werden „Carpzovs homiletische Konzeption“ (13–24) und im Anschluss die Frage nach dem „Nutzen von Carpzovs *Hodegeticum* für die gegenwärtige Homiletik“ (24–30) ausführlich dargestellt.

Der Verfasser hebt für die Homiletik Carpzovs einige Punkte hervor: Unterscheidung zwischen Text- und Themenpredigt (15); Kombination von „*explicatio*“ und „*applicatio*“ (15); auch „der schlichteste Hörer [soll] die Predigt in allen Einzelheiten verstehen [können]“ (16); die Gefühle des Hörers sollen angesprochen werden (17); Illustration, wobei insbesondere auf dasjenige der „szenischen Darstellung“ (Carpzov: „*comice et repraesentative*“ [64]) hingewiesen wird (19); enge Bindung der Predigt an den biblischen Text (22) und seine Erläuterung, die beim Prediger den kenntnisreichen Umgang mit der „gesamte(n) akademische(n)